

«Bach und Wagner waren dem Himmel am nächsten»

Klassik Die international gefragte Sopranistin Marion Ammann gibt in ihrem Wohnort Dornach ein Konzert

VON THOMAS BRUNNSCHWEILER

Die Sopranistin Marion Ammann aus Dornach gehört zu den gefragten Interpretinnen dramatischer Frauenrollen. Am 14. Dezember singt sie nun zu Hause - in der Klosterkirche Dornach. Im Interview äussert sie sich zu ihren Lieblingskomponisten, über ihre «Isolde» sowie über ihr Leben aus dem Koffer.

Frau Ammann, Sie haben an der Mailänder Scala, der Semperoper Dresden, dem Teatro Colón in Buenos Aires und anderen weltberühmten Häusern gesungen. In der Schweiz werden Sie verhältnismässig wenig wahrgenommen. Woran liegt das?

Marion Ammann: Das liegt wohl am sprichwörtlichen Satz, dass der Prophet im eigenen Land nicht so viel gilt.

Ihre Lieblingskomponisten sind Richard Wagner und Johann Sebastian Bach. Die beiden Musiker leben zeitlich und mentalitätsmässig weit auseinander. Warum sagen Ihnen gerade diese Komponisten so zu und gibt es unter Umständen auch Verwandtschaften?

Bach und Wagner waren dem Himmel am nächsten. Bach ist ewig und Wagner abgründig. Wagners Opern sind Mysteriendramen, die man mehrmals hören muss, um sie zu verstehen. Bei Bach ist es das ewige Rad, auf das man sogleich aufsteigen kann.

Die Kritiker haben sich nach Ihrem Auftritt als Isolde vor Lob fast überschlagen. Sie sind meines Wissens die erste Schweizerin, die die Isolde gesungen hat. Was fasziniert Sie an den Frauengestalten bei Wagner? Welche Schwierigkeiten bieten sie?

Mich faszinieren die Abgründe dieser Figuren. Als Isolde kann ich alle seelischen Register ziehen und ich versuche das auch. Ich gebe mich stets rückhaltlos in eine Rolle hinein. Das Publikum merkt so etwas auch. Es braucht bei der Isolde Durchhaltevermögen. Absolute Gesundheit ist Voraussetzung. Es gibt andere Rollen, die man auch in eingeschränkter Verfassung singen kann, aber bei der Isolde geht das nicht.

Als Sängerin leben Sie oft aus dem Koffer und sehen sich stets mit neuen Gegebenheiten, Dirigenten und Regisseuren konfrontiert. Ist das nicht manchmal mühsam?

Ein solches Leben ist in der Tat sehr mühsam. Am liebsten bin ich zu Hause. Ich mag es eigentlich nicht sonderlich, im Ausland zu sein: die fremden



Die Sopranistin Marion Ammann in ihrem Heim in Dornach.

THOMAS BRUNNSCHWEILER

ZUR PERSON

Überall auf der ganzen Welt

Marion Ammann wurde in Zürich geboren und besuchte nach ihrem Gesangsstudium Meisterkurse bei Ernst Haefliger, Edith Mathis und Helmuth Rilling. Das Konzerteinführungsdiplom im Fach Oper absolvierte sie 1997 am Opernstudio Biel.

Ihre **Konzert- und Operntätigkeit** führte sie unter anderem ans Opernhaus Zürich, die Semperoper Dresden, die Scala di Milano, die Oper Leipzig, ans Concertgebouw Amsterdam und an das Teatro Colón in Buenos Aires. Ihre «Isolde» an der Oper Köln wurde 2009 zu einem viel beachteten Ereignis. Im selben Jahr wurde sie von Albrecht Thiemann von der «Opernwelt Berlin» als «Sängerin des Jahres 2009» vorgeschlagen. (THB)

Gerüche, die fremden Geschichten in den Hotelzimmern. Mit den Dirigenten und Regisseuren hatte ich immer grosses Glück. An grossen Häusern halten sich Regieexzesse in Grenzen. In der «Toten Stadt» in Chemnitz spielt der ganze dritte Akt im Wasser. Da muss ich jeweils sehen, dass ich mich nicht erkälte.

Sie haben einmal gesagt, Sänger seien privilegierte Menschen. Wie ist das zu verstehen?

Ich kann mich Tag und Nacht mit Musik beschäftigen und werde noch bezahlt dafür. Als Sängerin ist man etwas Besonderes, das sieht man daran, dass viele Mädchen Sängerin werden möchten.

Welches sind Ihre drei Lieblingsrollen im Opernfach und warum?

Elsa, die Kaiserin und Isolde. Elsa, weil der Glaube Berge versetzt. Die Kaiserin aus „Frau ohne Schatten“ mag ich, weil sie etwas Schillerndes, Überirdisches an sich hat, das ich nicht zuletzt mit meinem federnden Gang verkörpern muss. Dabei half mir die Eurythmie sehr. Isolde schliesslich ist die stolze Liebende, die jemanden rettet, der ihren Mann getötet hat.

Im Dezember geben Sie in der Klosterkirche Dornach ein Konzert. Was verbindet Sie mit Dornach?

Erstens wohne ich hier seit 1995. Zweitens ist für mich das Goetheanum wichtig. Die Anthroposophie hat mir das Leben gerettet und mir einen Lebenssinn erschlossen. Ich schätze die Intellektualität und den internationalen Austausch auf höchstem Niveau.

Adventskonzert mit Marion Ammann, Klosterkirche Dornach, 14. Dezember, 16.00 Uhr. Einführung: 15.15 Uhr.

Eine Frischzellenkur für Mozart

AMG Solistenabende Der türkische Pianist und Komponist Fazil Say spielte mit dem Kammerorchester Basel ein eigenes Klavierkonzert und eines von Mozart

VON ALFRED ZILTENER

So frisch und scheinbar unbekümmert wie Fazil Say spielt wohl keiner Wolfgang Amadé Mozarts Klavierkonzerte. Der 1970 in Ankara geborene Pianist und Komponist ist ein Grenzgänger zwischen der musikalischen Tradition seiner Heimat, der «klassischen» Musik des Abendlands und dem Jazz. Über seine Konzerttätigkeit hinaus wurde er bekannt, als er 2012 von einem türkischen Gericht wegen angeblicher Blasphemie verurteilt wurde.

Ein seltener Gast in Basel

Say arbeitet regelmässig mit dem Zürcher Kammerorchester zusammen; in Basel gastiert er nur selten. Nun war er zusammen mit dem Kammerorches-

ter Basel im Rahmen der AMG Solistenabende im Stadtcasino zu hören.

Im ersten Teil des Abends interpretierte er den Solopart in Mozarts Klavierkonzert Nr. 21 C-Dur KV 467. So spannend und vital hat man das bekannte Stück noch selten gehört. Say, ein überragender Pianist, interpretierte die Partitur mit spielerischem Vergnügen, betonte hier unerwartet einen dynamischen Kontrast, belebte dort durch eine etwas verlängerte Pause den rhythmischen Fluss und machte den Humor hörbar, der die Ecksätze durchzieht. Den Andante-Mittelsatz liess er in beseeltem, organischem Fließen vorüberziehen. In eigenen Kadenzten spielte er mit manchmal schrägem Witz mit Mozarts Themen. Dabei musizierte er in ungewöhnlich enger

Berührung mit dem Orchester, gab immer wieder gestische Impulse und dia-

Fazil Say interpretierte Wolfgang Amadé Mozarts Klavierkonzert Nr. 21 mit spielerischem Vergnügen und machte in den Ecksätzen den Humor hörbar.

logisierte, etwa mit den Holzbläsern, im Augenkontakt. Die Musiker liessen sich hörbar anstecken von so viel Spielfreude, agierten präzise und lebendig.

Unmittelbar eingängige Musik

Nach der Pause spielte Say sein eigenes, 1994 in Berlin uraufgeführtes,

zweites Klavierkonzert «Silk Road». Das Stück führt der titelgebenden Seidenstrasse entlang in vier Sätzen von Tibet über Indien und Mesopotamien in die Türkei. Musikalische Orientalismen finden sich darin allerdings kaum, wenn man von den wiederkehrenden Gong-Schlägen absieht. Selbst die synkopierten Tanzrhythmen im Indien-Satz erinnern eher an westliche Tanzschuppen. Gelegentlich hört man Illustratives, wenn etwa im ersten Satz aufsteigende Trillerketten die weissen Tauben des Satztitels evozieren, manche Effekte sind etwas plakativ, doch die Partitur ist sicher gesetzt und unmittelbar eingängig, ohne billig zu sein.

Am schönsten ist der Schlusssatz, in dem der Pianist auf den gezupften Saiten im Innern des Instruments eine

anrührende türkische Volksweise spielt.

Natürlich war Say ein hervorragender Interpret seiner selbst; Streicher und Schlagzeug des Orchesters waren präsent, klanglich differenzierte Partner. Natürlich hätte man gern noch eine Zugabe gehört, die womöglich neben dem «klassischen» Pianisten und dem Komponisten auch noch den Jazzler Say gezeigt hätte - doch der Musiker hatte dafür kein Musikgehör.

Das Programm wurde ergänzt durch die Ouvertüre B-Dur D 470 und die Fünfte Sinfonie von Franz Schubert. Als Gast-Konzertmeister leitete der Norweger Geiger Anders Kjellberg Nilsson das klein besetzte Orchester in zwei transparenten, sauber gespielten, aber etwas glatten Aufführungen.